

17 Er – Jesus Christus - ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren. 18 Denn durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater. 19 So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, 20 erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein (Schlussstein) ist, 21 auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. 22 Durch ihn werdet auch ihr mit erbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.

Liebe Gemeinde,

Heimat, zu Hause sein, ganz dazu gehören...

Das ist ein hohes Gut, das ist eine tiefe Sehnsucht in uns Menschen, ein Urbedürfnis.

Heimat, zu Hause sein, ganz dazu gehören...

Es war vor mehr als 20 Jahren bei einer Retraite, da hatten wir die Aufgabe Bilder, Metaphern für Gott zu suchen und zu benennen. Wer ist Gott für mich? Welches Bild drückt dies am deutlichsten, am eindrücklichsten für mich aus?

Ganz aus der Tiefe, tief aus meinem Innersten sah ich dieses Bild vor mir: Gott ist für mich, *zu Hause angekommen*. Gott ist für mich Heimat, mein Zuhause.

Der Vers 19 in unserem Predigttext, der ziemlich genau in der Mitte des Abschnittes steht, hat diese Erinnerung in mir geweckt. Wenn es da heisst:

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.

Da war sie wieder diese tiefe Sehnsucht.
Mehr noch, da ist die grossartige Zusage:
Du hast Heimat gefunden. Du hast ein Zuhause.
Es gibt einen Platz, zu dem du gehörst und keiner kann dir diesen Platz streitig machen. Es ist dein Platz, der Raum, da du leben, da du atmen, da du einfach sein darfst.

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.

Wie kommt es zu dieser Wirklichkeit?
Was bedeutet es in dieser Wirklichkeit zu leben?
Welche Rechte und Pflichten sind damit verbunden?
Gehen wir diesen Fragen nach, um so auch wirklich den Raum einzunehmen, der uns geschenkt ist, in den wir eingeladen und gerufen sind.

Jesus Christus ist unser Friede.

Wenige Verse vor unserem Abschnitt steht dieser Satz. Er, Jesus Christus hat die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass wir Bürgerrecht und Heimat, dass wir unser Zuhause bei Gott haben.

Jesus Christus ist unser Friede.

Im Frieden leben, befriedet sein, das meint mehr, vielmehr mehr als nur das Gegenteil von Streit und Krieg. Er Jesus Christus hat die Hindernisse weggeräumt, Trennendes entfernt. Ach, wie es ist, wenn einem der Zugang zu Heimat, zu einem Zuhause verschlossen bleibt, erfahren in unseren Tagen viele, Millionen von Menschen, die sich auf der Flucht befinden, die die alte Heimat verlassen mussten, weil ihnen dort die Lebensgrundlage entzogen wurde. Menschen unterwegs auf der ganzen Welt, die vor Grenzen und Zäunen stehen, denen Einlass verwehrt wird, die zurückgewiesen werden. Neue Zäune werden errichtet, Mauern hochgezogen. Hier ist kein Platz mehr. Wir sind schon genug, zieht weiter. Manchmal

können wir sie fast nicht mehr ertragen diese Bilder in den Nachrichten. Um wieviel unerträglicher aber ist diese Situation für jene, die darin wie gefangen, eingeschlossen sind. Von Menschen gemacht, von Menschen geschaffene Heimat ist begrenzt. Konkurrenz, strenge Auswahlkriterien, wen können wir brauchen, wer ist uns eine Last... alles das bestimmt darüber, ob ein Mensch an einem neuen Ort Heimat und ein Zuhause findet.

Wie anders dagegen ist es bei Gott.

Erinnern wir uns an den Anfang. Es war der Mensch, der selbstverschuldet sein Zuhause aufs Spiel gesetzt und so die Heimat im Paradiesgarten verloren hatte. Weggeschickt, jenseits von Eden war er fortan auf der Suche nach Heimat und Zuhause. Und zugleich war da immer wieder neu die grosse Einladung Gottes: *Wohlan alle, die ihr durstig sein, kommt her zum Wasser...* wir hörten es in der Lesung.

Dann hat uns Gott seinen Sohn geschickt. Die Menschwerdung Jesu Christi ist eine einzige Einladung Gottes an uns Menschen. Mehr noch: er Jesus Christus selbst hat den Weg freigemacht, hat alles Trennende zwischen Gott und den Menschen hinweggenommen. Bei seinem Tod am Kreuz ist der Vorhang im Tempel zerrissen. Der Vorhang, der das Allerheiligste abgetrennt hat. Der Vorhang, der für die tiefe Kluft zwischen Gott und Menschen stand. Der Vorhang, der die Menschen immer an ihre Schuld erinnert hat. Die Schuld, die sich zwischen Gott und den Menschen gestellt hatte. Und nun ist dieser Vorhang zerrissen, die Schuld ist weggeräumt, ausgeräumt. Gott und Menschen sind versöhnt. Friede breitet sich aus. Dieser Friede, diese Versöhnung gilt aber nun wirklich allen Menschen ohne Ansehen der Person.

Die Gemeinde in Ephesus, an die sich Paulus mit seinem Brief richtet, war geprägt von sog. Heidenchristen. Also im Bild gesprochen jene, die ferne waren. Im Unterschied zu den

Judenchristen, als jene, die nahe waren, die zu Gottes auserwähltem Volk gehörten. Einer, der diesen Unterschied leidvoll gespürt haben musste, war jener Kämmerer aus Äthiopien, der den Tempel in Jerusalem aufgesucht hatte, um dort erleben zu müssen, wie die Nicht-Juden, die sog. Heiden ausgegrenzt wurden, als Gäste und Fremdlinge geduldet, aber eben nicht ganz dazugehörig. Am Ende der Begegnung mit Philippus lässt sich der Kämmerer taufen und erfährt nun genau das, was er zuvor schmerzlich vermisst hatte: Du gehörst dazu. Du gehörst ganz dazu, so wie Du bist.

Diese Unterscheidung zwischen Juden und Nicht-Juden, zwischen Beschnittenen und Unbeschnittenen war nun auch an vielen Orten wie selbstverständlich mitgenommen und übertragen worden in das Miteinander in den christlichen Gemeinden. Da gab es dann Christen 1. Klasse und Christen 2. Klasse. Die einen litten schmerzlich darunter oder hatten sich gewissermassen damit arrangiert, die anderen hielten wie selbstverständlich an ihren bisherigen Privilegien fest.

Und nun schreibt Paulus, ausgerechnet er, der selbst genug Privilegien besass als Jude und mit römisches Bürgerrecht ausgestattet war. Er schreibt es zuerst und vor allem den Heidenchristen in Ephesus:

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.

Wie mag das in den Ohren der einen und der anderen geklungen haben? Vielleicht ungläubiges Staunen bei den einen, und ebenso kritisches Hinterfragen bei den anderen. Aber immer wieder hat Paulus festgehalten: alles das, was mir früher wichtig war, worauf ich stolz gewesen bin und mir etwas eingebracht habe, es zählt nicht mehr, weil ich Christus gewonnen habe, weil Christus sich mir geschenkt hat. Meine Beschneidung macht mich nicht zu einem besseren Christuskandidat und auf mein römisches Bürgerrecht mag ich zwar manchmal wertlegen wie in Philippi, wenn mich die

Staatsgewalt zu Unrecht gefangen nimmt. Aber in der Gemeinde Jesu Christi, als Glied der Gemeinde Jesu Christi gilt mir, wie allen anderen auch: ich bin Bürger der Heiligen und ich bin Gottes Hausgenosse. Wenn Gott in und durch Jesus Christus den trennenden Zaun niedergerissen hat, dann dürfen wir Christen in unseren Gemeinden nicht neue Zäune aufrichten.

Angst vor Vielfalt, Angst vor Unterschiedlichkeit und anders sein ist hinfällig, wenn wir uns alle auf den einen hin ausrichten, der das Haupt ist, den einen, der der Schlussstein ist. Jesus Christus, mit ihm steht und fällt der ganze Bau, das ganze Gebilde von Kirche, von Gemeinde. Der Schlussstein, das ist der Stein, der als letzter Stein in ein Gebäude eingefügt wurde, oben in der Kuppel, im Gewölbe, dort wie die verschiedenen Bögen sich getroffen haben. Wo er an prominenter Stelle steht, wo der Schlussstein ins Gebäude eingefügt ist, da wird nichts in Wanken geraten, da wird nichts zusammenbrechen. Und dieser Schlussstein im Gebäude der Gemeinde Christi ist Jesus Christus. Zum Fundament gehören auch anderen Propheten, Apostel, die lange Tradition der Zeugen. Aber der Schlussstein, der alles zusammenhält, das ist allein Jesus Christus.

Damit sind wir nun bei den Rechten und Pflichten, die uns verliehen sind als Mitbürger und Hausgenossen. Rechte, die uns niemand mehr rauben kann. Wer einmal dazu gehört, wird nicht wieder hinausgestossen. Wem einmal die Kindschaft des himmlischen Vaters verliehen wurde, dem kann sie nicht wieder genommen werden. So darf es der Sohn im Gleichnis erfahren, als er reumütig zum Vater zurückkehrt, um ihm fortan als Knecht zu dienen. Er bleibt Kind, Sohn des Vaters. Er bleibt vollwertiges Mitglied der Hausgemeinschaft. Dieses einmal verliehene Recht kann ihm nicht genommen werden. Einzig die Rückkehr zum Vater braucht es dazu.

Rechte und Pflichten haben wir als Mitbürger und Hausgenossen Gottes. das erfährt auch der ältere Sohn im gleichen Gleichnis. Es ist jetzt an ihm, die trennende Mauer von Vorwürfen und Urteilen dem leichtfertigen Bruder gegenüber niederzureissen. Wen der Vater so liebevoll in die Arme genommen hat, den darf auch er nicht weiter austossen. Zu den Pflichten als Mitbürger und Hausgenosse gehört die liebevolle Annahme all jener, die zur gleichen Hausgemeinschaft gehören. Denn wer leben darf und leben kann in der Hausgemeinschaft Gottes, aus Gottes Hausgenosse, der wird selbst zum Wohnraum, zur Wohnung für Gott. Ja, auf einmal kehrt sich das Bild. Wir, jeder von uns wird Wohnung Gottes, Wohnung, in der die Liebe Gottes lebt und wirkt. Als Mitglieder der Hausgemeinschaft Gottes, als rechtmässige Bürger im Herrschaftsbereich Gottes brauchen wir einander nicht länger als Konkurrenten sehen. Keiner nimmt uns etwas weg. Keiner beansprucht meinen Raum. Da ist kein Boot, das voll wäre. Heimat haben, zuhause sein, sein dürfen und meinen Platz einnehmen das geschieht ohne Konkurrenz, denn jeder und jede hat ihren Platz.

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.

Danken wir unserem Herrn für dieses Geschenk und nehmen wir unsere Pflichten in dieser Bürger- und Hausgemeinde wahr. Denn so *wächst der ganze Bau ineinandergefügt zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.*

Amen